

Martin, Steinmetz : vom Kölner Dom zu Märchler Schulhäusern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 60

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin, Steinmetz

Vom Kölner Dom zu Märchler Schulhäusern

Die Bruhin waren seit alters Bauern und, vor allem jene aus Wangen, Steinmetze. Im Weissbuch der Stadt Luzern ist in der Gewerbeordnung mit «Hans Bruchi uss der March» schon 1471 ein «steinhower» erwähnt.

Die meisten Spuren hat **Josef Martin Caspar Bruhin**, von Wangen, geboren am 1.12.1850, verstorben am 21.8.1907 im Spital Uznach, hinterlassen. Sein Vater Kaspar Anton (1803–1867) war Maurermeister im Gätzibach in Wangen, zudem Eigentümer des Steinbruchs auf der Rüti in Tuggen, der später vom Enkel Anton (1883–1948) übernommen und weiter ausgebeutet wurde. Seine Mutter Christiana Agatha Gstalter (1818–1879) stammte aus der kleinen Gemeinde Reiningen (heute Reiningue) bei Mulhouse im Elsass, wo das Geschlecht heute noch zu finden ist. Die Eltern heirateten am 30.1.1837 und hatten 9 Nachkommen, 6 Mädchen und 3 Knaben, (Josef) Martin war nach 5 Mädchen der älteste Sohn.

Eher ungewöhnlich waren die beiden Paten, nämlich Josef Martin Lindauer von Schwyz und Maria Josefa Schmid von Lachen. Ein Pate aus Schwyz? Eine Schmid als Patin? Etwa eine der 6 oder 7 Töchter des Politikers Franz Joachim Schmid aus dem Ochsen in Lachen? Familiäre Bindungen sind weder zu Lindauer noch zu Schmid ersichtlich.

Martin absolvierte die Primarschule in Wangen und trat – ohne Sekundarschule – mit 14 Jahren ins Lehrerseminar in Seewen SZ ein. Das Lehrerseminar in Rickenbach wurde erst vier Jahre später eröffnet. Schmächtige Konstitution und grosses Heimweh führten zum Austritt. Wieder zu Hause half er dem viel beschäftigten

Vater und übernahm nach dessen frühem Tod mit nur 17 Jahren das Maurergeschäft. Martin liess sich in der Folge auf der anderen Seeseite in Bollingen zum Steinmetz ausbilden. Später zog er als Steinmetz in die Welt hinaus, nach Deutschland, Frankreich und Belgien. Der deutsch-französischen Krieg 1871 verursachte an wertvollen Bauten grosse Schäden, die behoben werden mussten. Martin wurde mit 22 Jahren bereits erster Vorarbeiter und wirkte unter anderem am Dombau in Köln (der erst 1880 zum Abschluss kam) und zu Strassburg mit.

Nach der Rückkehr in die Heimat betätigte er sich als Steinhauer, was heute einem Baumeister entspräche, und erstellte die Rohbauten. Diese wurden damals mit vorbereiteten Steinblöcken erstellt, da es noch kaum Ziegelstein-Fabriken und schon gar nicht Beton gab. Zudem wirkte Martin als Lokalpolitiker: Vermittler, Schulrat, Armenpräsident, Gemeinderat und von 1900–1907 Bezirksrat. Er wohnte im damaligen Restaurant Bruhin an der Bahnhofstrasse 40 in Siebnen, der heutigen «Bierhalle».

Martin Bruhin baute an der protestantischen Kirche in Siebnen mit, an den Schulhäusern in Wangen, Tuggen, Siebnen, Schübelbach. Im St. Gallischen Eschenbach fungierte er 1900 als Generalunternehmer für das neue Schulhaus. Er war als Baumeister und Steinmetz beteiligt am Bau der SBB-Bahnhöfe in Murg, Schmerikon, Siebnen, Näfels und Flums, ferner an der Kirche in Schindellegi (die von seinen Söhnen fertiggestellt wurde), am Gemeindehaus Benken, an der Turnhalle und dem Spital in Einsiedeln, am Wuhrbau der Wägitaler-Aa und an vielen weiteren Bauwerken – immer mit einem Sinn für Ästhetik.

Martin ehelichte 1877 Catharina Barbara Züger (1857–1920). Das Ehepaar hatte 14 Nachkommen. Der Älteste **Josef Martin Bruhin** (13.8.1877–9.2.1947) wanderte als Jüngling (vermutlich 1893) nach Bucyrus im amerikanischen Gliedstaat Ohio aus – das sich selbst als «Bratwurst-Welthauptstadt» bezeichnet. Er änderte seinen Namen klanglich korrekt in «**Bruhen**» und war dort ein Leben lang als Baumeister tätig. Seine Ur-Enkelin Jodie Robinson (*1979) interessiert sich heute noch intensiv für die Vorfahren aus der Schweiz.

Der Fünfte, **Josef Emil Bruhin** (1881–1960), wurde Steinbildhauer, wohnte in Siebnen und wirkte in der ganzen March, vor allem mit gefälligen Grabsteinen, aber 1925 auch mit Wappen der neun Marchgemeinden am Bezirksrathaus in Lachen. Eine Reklame im «March-Anzeiger» in den Dreissigerjahren sei hier wiedergegeben.



Grabsteine
aus allerbestem Material,
in schwarz Naturgranit u.
in Marmor, sowie
Einfassungen
liefert billig mit aller Garantie
Emil Bruhin,
beim Bahnhof, **Siebnen-Wangen.**
NB. Alte Grabsteine werden auch mit
neuen Schriften versehen und aufgefrischt.

March-Anzeiger vom 16.2.1932

Der Siebente, **Anton Bruhin** (1883–1948), erlernte ebenfalls den Beruf eines Steinhauers, sattelte aber später zum Amtschreiber und zum Notar der March um.

Der Schönegg-Brunnen

Martin erstellte auch Brunnen, etwa den Rathaus-Brunnen in Lachen und den spätklassizistischen Schönegg-Brunnen an der Verzweigung Marktstrasse/Herrengasse in Lachen. Dieser hat ein rundes, schalenförmiges Sandsteinbecken und einen Brunnenstock in der Mitte. Er wurde im Auftrag der Brunnen-Kommission der Gemeinde Lachen erstellt, die ab 1875 mit einer allgemeinen Brunnensteuer den öffentlichen Wasserbezug förderte und sich auch der Bekämpfung von Feuersbrünsten widmete. Das Erstellungsjahr dürfte 1885 sein; der Brunnen diente schon um 1900 als Sujet auf den damals beliebten Postkarten in Chromolithographie. Eine Restaurierung des Brunnens erfolgte 1985.



Schönegg-Brunnen in Lachen